

Unterhaltungsblatt



Herbstgold!

Roman von Elsa Stüger.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der nächste Morgen brachte klares, sonniges Herbstwetter. Der Nebel hatte sich verzogen. Die Sonnenstrahlen fingen sich gleich in den nassen Wiesengräsern. Herbstgold lag über den dunklen Wäldern. Im Garten von Raubwalden blühten die Rosen noch in mannigfaltiger Farbenpracht, Georginen und Asters wachten jedoch, daß der Sommer dahin, daß dieser Duft und diese Wärme nur von kurzer Dauer und über den bunten Scharlachteppich des Herbstes sich bald Oede und Stille, Kälte und Winternacht senken würden.

Am Fenster seines freundlichen Gemaches stand Torgenua und blickte sehend in den farbenprächtigen Herbstmorgen hinaus. Seinem Vorhange getreu, hatte er sich zeitig erhoben. Mit Wohlbehagen atmete er die köstliche Herbstluft. Welch eine Ruhe und Stille gegen den Lärm der Großstadt. Geschäftig eilten Knechte und Mägde über den Hof, lechzte in jedem Zinggeschirr frische Milch. Die Hähne trählten und weiß glühende Täubchen flogen aus dem Taubenschlag. Raubwaldens Tagwerk hatte begonnen.

Nun konnte er sich getrost nach dem bequemen. Die Damen waren noch aufstehend, er freute sich, mit ihnen noch einige Zeit zusammen zu sein, nur zu bald würde die Abendstunde aus diesem gastlichen Hause schlagen.

In der Vorhalle begegnete ihm Diener Johann, der grüßend auf Torgenua zuging, ihn nach seinen Wünschen fragend.

„Sind die Damen schon zugegen, Herr?“

„Gewiß, die Herrschaften sind beim Frühstück.“

Mit diesen Worten führte er Torgenua nach der großen Glasveranda, woselbst der Frühstückstisch stand.

Mit einem Blick überflog Torgenua den mit Blumen geschmückten, mit Rosenbäumen, Teppichen und wohlich gestalteten, vom Sonnenlicht überfluteten Raum, dann sein Blick zu Hedwig, die, an der Nähmaschine beschäftigt, ihm wie eine frische Rosentropfen erschien. Die goldenen Sonnenstrahlen fielen auf ihr reiches, wunderbares Blondhaar, auf ihrem feinen, blühenden Gesicht lag sonnige Fröhlichkeit.

„Welch entzückendes Geschöpf,“ dachte Torgenua.

„Ah, Herr von Torgenua, das nenne ich Frühauferstehen,“ sagte Frau Raubwalden zu ihrem Gaste, als dieser die Damen begrüßte.

(B7.)

„Ja, nicht wahr, ich blieb meinem Vorsatz treu,“ entgegnete er lächelnd. „Ich habe bereits Ihre schöne Heimat bewundert. Sie sind glücklich zu schätzen, dieses kleine Eden Ihr eigen zu nennen.“

Frau Raubwalden lächelte beglückt. „Wir Deutschen wissen die Heimat, die eigene Scholle zu schätzen, und wenn sie wie die unferige ist, kann man doppelt befriedigt sein. Mein Gatte, der den Siebziger Krieg mitgemacht, erwähnte oft und mit Recht, daß er von da ab erst so recht das Wort „Heimat“ verstanden habe, damals, als er mit vielen anderen hinausjog, um dieselbe zu hüten und zu schätzen.“

Torgenua hier eine große Wahrheit ertörten, gnädige Frau, muß ich doch betonen, daß ich mich fast nirgend heimatsrechtlich fühle. „Ich bin ein Fremdling überall.“ Diese Worte passen so recht auf mich.

Und wenn ich offen sein will, so muß ich sagen, daß ich mich gestern zum erstenmal und zwar in Ihrem friedlichen Hause richtig heimisch gefühlt.“

„Es ist eine große Ehre für mich, und nach Ihren Worten zu urteilen, sind Sie von dem Hasten, dem Lärm der Großstadt ermüdet. Vielleicht tun Sie es Ihrem Freunde, Herrn von Rechten, gleich und siedeln sich ebenfalls hier an. Ihre Heimatgefühl wird erwachen, wenn Sie auf eigenem Grund und Boden stehen. Vielleicht besitzen Sie jedoch bereits irgendwo Ländereien oder ein Heim, und mein Rat, sich hier niederzulassen, wird überflüssig.“

„Letzteres stimmt allerdings, und gerade deshalb ist es für mich einerlei, wo ich mich befinde. Überall und nirgend könnte man sagen. Ich glaube, daran ist nichts zu ändern, ich bin nun einmal ein unisteter Wanderer, den auch Sie als solchen kennen gelernt.“

„Wenn Sie verheiratet sind, wird sich das finden,“ wollte Frau Raubwalden sagen, schwieg jedoch mit einem Blick auf ihre Enkelin.

„Trinken Sie Kaffee oder Schokolade, Herr von Torgenua?“ wandte sich Hedwig an diesen.

„Kaffee, wenn ich bitten darf, gnädiges Fräulein. Die Süßigkeiten sind für die Damen, ich liebe das Herbere.“

„Frau Mina hat ihn für Sie gebraut,“ entgegnete Hedwig mit schelmischem Lächeln. „Bei uns gibt es nur an festlichen Tagen oder Sonntags Schokolade.“

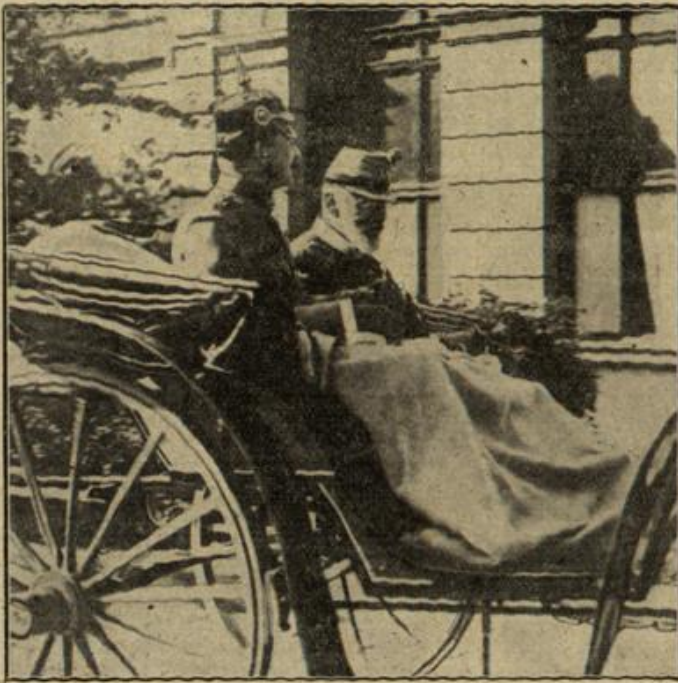
„Nun, ist heute nicht ein Festtag, für mich ist es einer. Dann bitte ich, trinken Sie ihn zu Ehren eines Fremden.“

„Ich bin damit einverstanden,“ sagte Hedwig, goß Torgenua den duftenden Kaffee in die feine Porzellan- und während sie sich an die von demselben verschmakte Schokolade machte.



Zum Besuch des Hetmans der Ukraine
beim Deutschen Kaiser:
Kaiser Wilhelm im Gespräch mit General Skoropadski.

(Phot.: Berl. Ill.-Ges.)



**Zum Besuch des Kaisers von Oesterreich in München:
Kaiser Karl und König Ludwig auf der Fahrt vom Bahnhof
zur Residenz.**

(Phot.: Presse-Photo-Vertrieb, Berlin.)

Es wurde ein gemütliches Plauderstündchen. Torgenuau erzählte von seinen Auslandsreisen, seinem Leben in der Residenz. Nach all seinen Schilderungen mußte er ein reicher, angesehener Mann sein, dies dachte auch Frau Rauhwalden. Zugleich glaubte sie die Wahrnehmung zu machen, daß noch etwas Besonderes hinter ihm stecke. Vielleicht war er ein Graf, ein Baron, jedenfalls aber ein von Reichtum und Glanz etwas überfülltes Menschenkind. Ihr einfaches Vaterhaus, ihr schlichtes Leben mutete ihn vielleicht gerade deshalb an, weil seines dagegen den scharfen Gegensatz bildete.

Nach dem Frühstück führten die Damen Torgenuau in den großen, wohlgepflegten Blumengarten, an welchen sich eine Art Park anschloß, der jedoch zu klein war, um den Namen Park zu verdienen. Einige Ruhebänke, ein kleiner See, sowie in der Mitte ein aus Holz erbautes Gartenhaus gaben dem Ganzen einen freundlichen Anschein. Als sie den Park durchschritten, sprang ihnen ein junges, zahmes Reh entgegen, das sich zutraulich an Hedwig schmiegte und aus ihrer Hand ein Stückchen Zucker nahm.

„Dies ist unsere Gretel, Herr von Torgenuau,“ sagte Hedwig.

„Wie entzückend und wie zahm es ist. Sie lieben die Tiere wohl sehr, gnädiges Fräulein?“

„Gewiß! Mit diesem Tierchen hat es eine eigene Bewandnis. Durch einen Zufall kam es nach Rauhwalden. Letztes Frühjahr fand ich es hilflos im Walde, seine Mutter muß von einem Wilderer erschossen worden sein, es fanden sich noch Blutspuren. Ich nahm es nach Hause, pflegte es und hatte auch Glück dabei. Jetzt ist es kräftig und munter.“

„Da verdienen Sie eine Rettungsmedaille, gnädiges Fräulein. Wie treu ergeben das Tier ist, es erkennt in Ihnen seine Herrin, seine Retterin. Dies ist, wie mir scheint, eine Ihrer Haupttugenden. Mich haben Sie auch als wegunfertigen Wanderer zu Licht und Wärme geführt.“

Torgenuau wandte das Auge Hedwig zu. Einen Augenblick senkte sich sein Blick in Hedwigs blaue Sterne. „Hat das Schicksal Sie zusammengeführt?“ frug er sich. „Hat das Glück an seine Pforte geklopft, und er wird er es wieder verschonen, weitergehen, ehe es recht erblüht?“

Sein Gedankengang wurde durch Frau Rauhwalden unterbrochen, die, einige Schritte vorangegangen, sich umwandte und rief: „Zigeuner, Zigeuner, nun rette, wer sich retten kann!“

„Lassen Sie sie nur herankommen, gnädige Frau,“ sagte Torgenuau, unliebsam gestört. „Wir werden schon mit ihnen fertig werden.“

Richtig kamen den Wiesenpfad entlang einige Zigeunerweiber. Die kleine Gesellschaft war aus dem Tore auf die Wiese hinausgewandert und stieg daher auf die Zigeuner, die sich von ihrem Wagen entfernt hatten, um menschliche Wohnungen aufzusuchen.

„Herr von Torgenuau, ich bitte Sie, lehren wir um, noch ist es Zeit. Sie glauben nicht, mit was allem die Leute einem zusehen. Wahrsagen, Bettel, und zu guter Letzt laden sie zu einer Seiltänzer- und Scherzvorstellung ein. An Stelle eines Theaters ja immerhin ein Esch,“ scherzte Frau Rauhwalden.

„Macht nichts, gnädige Frau. Es ist einmal etwas anderes. Wir können daran unseren Geschmack messen. Lassen Sie die Leute dabei nur kommen. Ich für meine Person ließe mir gerne meine Zukunft enthüllen. Es herrschen da verschiedene Meinungen. Tiffst es zu, trifft es nicht zu, damit wollen wir nicht rechten. Jedenfalls schadet es nichts.“

Torgenuau hatte kaum geendet, da stand schon eine dunkeläugige Schöne vor ihm. Sie schien nicht die Gabe zu besitzen, mit Schere und Nadel umzugehen, denn ihr Anzug, so malerisch auch dessen Farben

gewesen sein mochten, war, was man verschliffen und zerrissen nennt. Das tiefschwarze Haar hing in wilden Strähnen um Stirn und Schläfen. Trotz alledem war das Weib, das vielleicht Mitte der zwanziger Jahre stehen mochte, schön. „Fast sündhaft schön,“ dachte Torgenuau.

„Darf ich dem hohen Herrn die Zukunft künden?“ frug sie in gebrochenem Deutsch.

„Gewiß,“ entgegnete dieser. „Aber nur, wenn sie etwas Enthält.“

Heiße Glut sprühte aus den dunklen Augen des Weibes, die fest und voll auf dem hübschen, eleganten Mann ruhen ließ.

Frau Rauhwalden trat fast ängstlich näher.

„Hier haben Sie eine Gabe. Herr von Torgenuau, ich bitte Sie lassen Sie uns weitergehen.“

„Stören Sie mir den Spaß nicht, gnädige Frau,“ sagte dieser, das kleine Abenteuer zu ergötzen schien.

„Nun, was haben Sie mir zu sagen,“ sprach Torgenuau, die wohlgepflegte Hand ausstreckend.

„Der Herr ist hoch und reich, hat viele Ehrungen und wird noch große Ehrungen zu erwarten haben, aber einsam wird sein Leben bleiben. Die Liebe, die ihm von allen Seiten zuteil wird, wird ihn verlassen, wenn er nicht zur rechten Zeit die wahre, echte von der falschen unterscheidet. Darum rate ich Ihnen, machen Sie halt, wenn das Glück zu Ihnen kommt.“

Die letzten Worte sprach sie langsam, jedes einzelne betonend, dabei den Blick wie zufällig auf Hedwig ruhen lassend.

„Das ist ein schlechter Trost. Weiß ich es, wenn das wahre Glück an meiner Schwelle steht? Sie müssen mir ausführlicher Bescheid geben. Ich will ja gerne vor ihm halt machen, steht es mir zur Seite,“ schloß er leise.

Ein leichtes Neigen des dunklen Frauengesichtes, das Torgenuau doch nicht gewahrte, bejahte diese Frage. Dann sagte die Zigeunerin: „Der Herr weiß und fühlt es schon selbst, wenn das Glück bei ihm anpocht.“

„O göttliche Weisheit, nein, salomonische Weisheit. Ihr seid klüger als ich gedacht. Tausendmal habt Ihr recht. Nehmt nun auch dies zum Lohn.“

Torgenuau legte ein Geldstück in die Hand der Zigeunerin. Sie knüpfte dankend und wandte sich an Hedwig mit den Worten: „Schönes Fräulein, soll ich auch vor Ihnen der Zukunft Schleier lüften?“

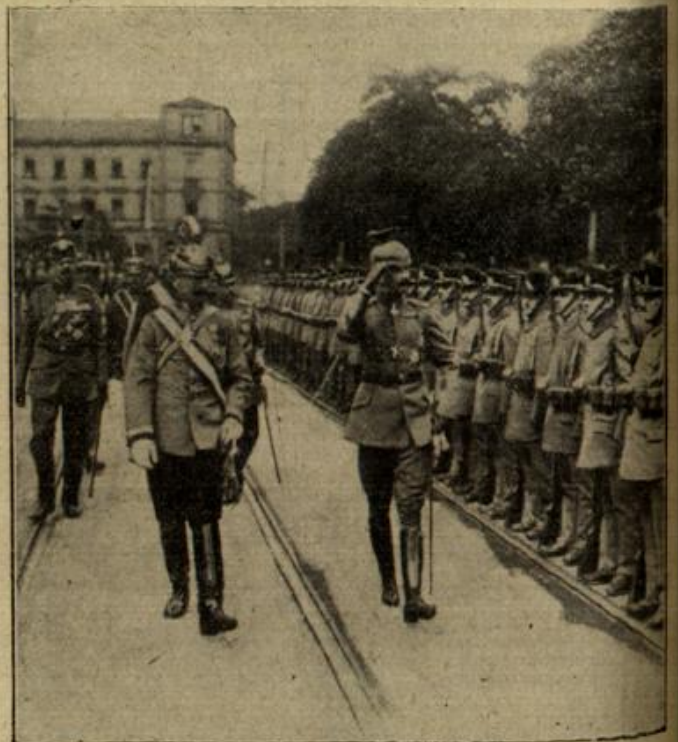
„Wahrhaftig, das Weib hat Poesie,“ meinte Torgenuau. „Gnädiges Fräulein, ich bitte, seien Sie nicht spröde, lassen Sie auch das Orakel sprechen. Das Füllhorn des Glückes ist Ihnen ja sicher, aber die dumme Hebe hat vielleicht noch etwas ganz Besonderes für Sie in ihren Händen.“

„Nein, nein!“ wehrte Hedwig fast entsetzt. Ihr reines Herz fuhr es als eine Entweihung. Sie will nicht das Schicksal herausfinden, sondern geduldig harrten, was das Leben bringen wird.

„Es ist nur ein Scherz, eine Gefälligkeit dem Armen gegenüber, man darf es nicht tragisch auffassen.“

Hedwig wollte nicht widersprechen und vor Torgenuau nicht als erzbergig gelten, darum ließ sie die Zigeunerin gewähren, die aus den Linien ihrer kleinen Hand die Zukunft zu erblicken glaubte.

„Merkwürdig, merkwürdig,“ sagte das Weib ein paarmal. „Ihr Leben ist glücklich und froh, bis Sie die Liebe kennen lernen, dann kommt



**Zum Besuch des Kaisers von Oesterreich in Dresden:
Kaiser Karl schreitet mit dem König von Sachsen bei seiner
Ankunft die Front der Ehrenkompanie ab.**

(Phot.: Presse-Photo-Vertrieb, Berlin.)

großes Herzeleid über Sie, das Sie jedoch gefaßt und ruhig tragen. Ruhig und friedlich ist Ihr Lebensweg, doch die Liebe, wenigstens in der ersten Jugendzeit, wird Sie meiden. Erst wenn die glutende Sommer-sonne untergegangen, wenn der Herbst naht, kehrt ein reiches Glück bei Ihnen ein, das aber dauerhaft und groß ist und Ihr Leben überdauert.“

Hedwigs rosiges Antlitz erblähte, als sie die Worte der Wahrsagerin vernahm. Wohl mag sie denselben durchaus keinen Glauben bei, dennoch konnte sie sich eines eigenen, unruhigen Gefühls nicht erwehren. Torgenau rief sie aus ihrer Versunkenheit.

„Das Orakel hat gesprochen. Ich glaube, wir haben nichts hinzuzufügen, sondern wir wollen uns aufmachen, das Glück zu suchen; dem ehelichen Zucker wird der verheißene Lohn nicht ausbleiben. Denken Sie nicht ebenso, gnädiges Fräulein?“

„Nein!“ sagte Hedwig fast herb. „Bisher habe ich mich nicht mit dieser Frage beschäftigt. Auf Raubwalden hat man gar keine Zeit, darüber nachzudenken. Da ist jeder Tag friedlich, heiter und traut; ist das nicht Glück genug? Wir Menschen tragen doch das Glück in uns und nicht in äußerlichen Dingen.“

„Gnädiges Fräulein, ich hielt Sie gestern für ein glückliches Kind, das sich mit ersten Gedanken noch nicht beschäftigt, heute indes muß ich gestehen, ein reifer Mensch spricht aus Ihnen.“

„Ich bin zweiundzwanzig Jahre,“ erwiderte Hedwig leicht errötend. „Es gereicht dir zur Ehre, wenn ich dich zu der jüngsten Jugend rechne,“ dachte Torgenau mit einem leuchtenden Blick auf das junge Mädchen.

„Sie sind die Jugend selbst, mein Fräulein,“ sagte er galant. „Nun wollen wir zu Ihrer Frau Großmama gehen. Das schwarzseherische

ihnen von ihrer sonnigen Fröhlichkeit ein Begehrd auf den Weg mit, das köstlicher war als Diamanten und Gold, als Saphir und Edelsteine. Der Friede eines reinen Herzens sprach aus ihrem ganzen Wesen, aus den schönen Augen.

„Sie gestatten mir, gnädige Frau, daß ich einmal mit meinem Freunde und seiner Gattin hier vorspreche.“

Sie standen auf der breiten Steintreppe, vor welcher der Wagen, bespannt mit zwei Rappen, auf Torgenau wartete.

„Gewiß, Herr von Torgenau, wenn Sie es durchaus wünschen. Es soll mir eine Ehre sein, die Herrschaften zu empfangen.“

„Nehmen Sie meinen schönsten Dank für Ihre Gastfreundschaft, gnädige Frau, der Tag wird mir stets gerne in Erinnerung sein, da ich Ihre werte Bekanntschaft machen durfte. Und Ihnen,“ fuhr Torgenau an Hedwig gewandt fort, „mein gnädigstes Fräulein, tausend Dank meiner Retterin aus bedrängter Lage. Also nochmals, auf Wiedersehen.“

Ein letzter Händedruck, ein Winken, Torgenau bestieg den Wagen und fort ging es in den klaren, blühenden Herbstmorgen hinaus. An der Biegung des Weges, von wo aus man die Türme von Raubwalden erblickte, wandte sich Torgenau nochmals um. Stand nicht auf demselben Platz, wie er sie verlassen, das liebliche Mädchen. Nein, es war kein Zweifel, seine scharfen Augen hatten sie sofort entdeckt.

„Leb wohl, du holde Blume, will's Gott, so führe ich dich heim als mein trautes Weib,“ dachte er glücklich. Ein Jauchzer entfloß seinen Lippen.

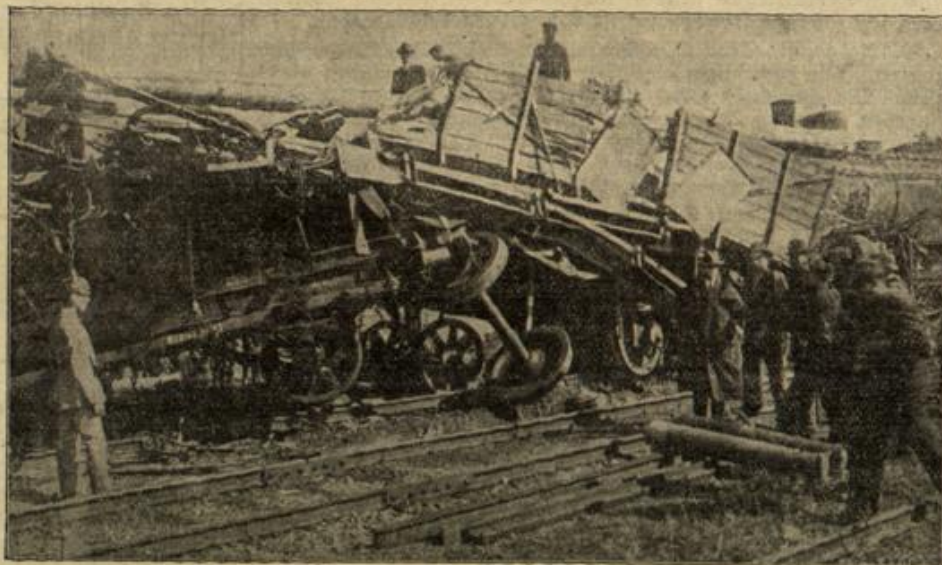
Etwas erstaunt wandte sich Rutscher Georg nach seinem Fahrgaste um.

„Die Stadtherren können also auch lustig sein, können auch lachen, wenn die Sonne so schön scheinen tut, daß einem das Herz im Leibe lacht.“



Dr. Karl Peters †.

der verdienstvolle deutsche Kolonialpolitiker und Begründer von Deutsch-Ostafrika.



Das Eisenbahnunglück bei Schneidemühl: (Phot.: Berl. Ill.-Ges.)

Die zusammengestoßenen Eisenbahnzüge, in denen 40 Kinder ums Leben kamen und 100 mehr oder weniger schwer verletzt wurden.

Weib haben wir los. Es gibt übrigens große Schönheiten in diesem Volke, bei welchem nur die Unordentlichkeit ungünstig wirkt.“

„Ich fürchte mich vor ihnen,“ entgegnete Hedwig.

„Allerdings, zu trauen ist ihnen nie. Sie ziehen von Ort zu Ort, rauben und beunruhigen die Menschen.“

„Auf Raubwalden ist dies bisher nicht der Fall gewesen. Großmama beschenkt die Leute stets mit allem möglichen, sie hat Mitleid mit ihrer Not. Sie verschonen uns vielleicht deshalb mit ihren Raubzügen.“

„Mitbin erkennen sie das Gefühl des Dankes, das sie Ihnen schulden.“

Langsam schritten die beiden den Weg nach dem Wohnhause zurück. Frau Raubwalden war vorangegangen, da sie gewahrte, daß die Zigeuner auch das Gut mit ihrem Besuche nicht verschonten. Es war ihr Grundsiß, keinen Unbeschnitt von ihrer Türe zu lassen, glaubte sie doch damit dem Räuberwesen dieses Volkes etwas zu steuern. Es dauerte auch nicht lange, so zogen die Leute ihre Straße weiter.

Inzwischen war Hedwig mit ihrem Begleiter im Hause angelangt. Torgenau meinte nun, daß es Zeit sei, sich zu seinem Freunde zu begeben. Frau Raubwalden bestellte den Wagen, hat jedoch ihren Gast, vorher noch ein Gabelstift mit ihnen einzunehmen, was Torgenau nicht ausschloß. Noch ein kurzes Stündchen länger in Hedwigs Gesellschaft weilen zu können, dänkte ihm ein großer Genuß.

Endlich nahte die Abschiedsstunde, die Torgenau wirklich schwer wurde. Wieder dachte er an Hortense, das Mädchenideal, das bisher seine Träume erfüllt. Sie würde lächeln über den Schwärmer, der doch, wie sie felsenfest überzeugt war, stets zu ihr zurückkehren würde, lockten auch draußen die schönsten Frauen und Mädchen. Entflammte ihn auch eine kurze Leidenschaft zu irgendeiner Schönen, das Ziel seiner Träume und Wünsche gipfelte in Hortense. Zu ihrem Sklaven hatte sie ihn gemacht, nicht gerührt, bis sie diese Macht in ihren schlanken Händen hielt. Heute würde sie vielleicht doch ein wenig zittern, wenn sie in Torgenaus Herz hätte lesen können. Langsam und zart war die Liebe in ihm erwacht. Die Liebe zu dem schlichten, holden Waldkinde, das in seiner Weltfremdheit und Abgeschlossenheit nichts von den Ränken und Tücken der großen Welt ahnte. Hedwig nahm auf Treu und Glauben die Menschen, gab

Gelt, Herr von Torgenau, so ist wohl Ihr Name, schön ist's bei uns, das muß uns der Neid lassen. Ich glaub', ich würd' mich umbringen, wenn ich müßt' ewig in der Stadt hausen.“

„Recht haben's, mein guter Alter. Schöner als bei Ihnen ist's nirgend auf der Welt. Waldböniginnen, Nymphen, Feen und Elfen findet der Verschmachtende und wird von ihnen zu Licht und Wärme getragen.“

„Wie meinen's, mein Herr?“ fragte Georg. Der Rede Sinn war ihm unklar. „Ach so, ja, unser Wald ist ein Geheimnisvoller. Aber in der Sonntagsfrüh da ist er am schönsten. Da wird einem so recht das Herz weit und froh, man denkt, der liebe Herrgott selber würd' drinnen Kirche halten.“

„Vielleicht tut er es,“ entgegnete Torgenau ernst. Der fromme Glaube des alten Mannes rührte sein Herz. Was alles hat er in diesen Tagen erlebt und gelernt. Ihm war es, als seien Jahrzehnte an seinem Leben vorübergestrichen, die nutzlos verträumt, die ruhelos verbracht wurden.

Heute sah er das Leben in anderem Lichte. Freudiger und zuversichtlicher ist ihm zumute; wird diese Stimmung anhalten, oder wird sie wieder in ein Nichts versinken, da er nun aus dem Banne von ein Paar schönen dunkelblauen Kinder Augen war. Er wußte heute hierauf noch keine Antwort.

„Herrgott, die Zigeuner, da sind sie schon wieder,“ rief Georg und wandte sich auf seinem Boche nach dem Anlassen des Wagens um.

„Ich will rascher fahren, damit wir von dem Gesindel wegkommen, denn sonst lassen uns die Biester keine Leibesruh. Meiner Herrin machen sie es ebenso. Aber sie läßt sich jedesmal von denen beschwären und beschenkt sie reichlich. Meine Herrin hat ein zu gutes Herz, aber ich sag' immer, bei dem Volk ist das gar nicht angebracht.“

„Allerdings! Aber lassen Sie die gnädige Frau machen. Wohltun trägt Früchte, es sind doch arme, ausgestoßene Menschen, denen man ihr Wesen nicht allzustrenge anrechnen darf.“

„Jetzt haben sie uns doch etwas gestohlen,“ agte Georg ganz erschrecken.“

„Zum Rudak, was denn? Mensch, Sie machen mich neugierig.“
 „Unsere Grotel, unser zahmes Reh. Herr von Torgenu, ich bitte,
 halten Sie die Pferde, ich will schnell den Dieben ihren Raub abjagen.“
 „Bleiben Sie gefälligst, das werde ich selbst besorgen.“

Torgenuau sprang aus dem Wagen und schritt auf die dicht hinter ihnen kommende Zigeunerbande los.

Vorsichtig ging er auf sein Ziel los. „Sind Sie in der Gegend bekannt?“ fragte er den ersten Mann, der neben dem Wagen ging.

„Was wünscht der Herr zu wissen?“ sagte der Zigeuner in seinem gebrochenen Deutsch.

„Ich meine das Herrenhaus Raubwalden.“

„Da müssen Sie wieder umkehren, wir kommen gerade des Weges daher, in einer Viertelstunde können Sie es erreichen.“

"Gut, Sie kommen von Raubwäldern, dahin kehre ich wieder zurück, jedoch nicht, ohne den Raub von Ihnen ihrem rechtmäßigen Eigentümer zurückzubringen. Augenblicklich geben Sie das Reh heraus, oder ich befehle Ihnen die Polizei auf die Fersen."

(Fortsetzung folgt.)

 Kriegs=Chronik 1914/18.

(196. Fortsetzung.)

28. August: Schwere Kämpfe um Vapaume. Der neue englische Durchbruchversuch ist wiederum gescheitert. — In Albanien schreitet die Verfolgung des Feindes weiter. — Die Ergänzung des Wiener Friedensvertrages wurde unterzeichnet. — Auch in Spanien werden jetzt sämtliche spanische Schiffe vom Staate beschlagnahmt.

29. August: Neue Durchbruchversuche südöstlich Arras sind gescheitert. Die hartnäckigen englischen Angriffe wurden überall abgewiesen. Die ehemaligen Orte Chaumes und Roye wurden freiwillig aufgegeben. — Der Bundesratsausschuß für auswärtige Angelegenheiten wird einberufen. — Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg will von einer sinnlichen Thronkandidatur nichts wissen. — In Japan mehren sich die Revolutionsanzeigen. — Streikunruhen in Spanien.

30. Aug u f: Starke Angriffe zwischen Aletta und Aisne wurden abgewiesen. Erneute englische Durchbruchversuche scheiterten. — Der Reichszankler ist wieder in Berlin. — Der bekannte bayerische sozialistische

Abgeordnete v. Vollmar tritt aus dem politischen Leben zurück. — In Sibirien mußten sich Japaner und Tschecho-Slowaken vor den bolschewistischen Truppen zurückziehen. — Auf Konstantinopel fand ein neuer Fliegerangriff statt.

31. August: An der Allette erlitt der Franzose eine blutige Niederlage. — Bapaume wurde nach schweren Kämpfen aufgegeben. — Die russischen Sowjettruppen trugen in Turkestan und an der Front von Aschabad wiederum einen Sieg davon. — 75. Geburtstag des Reichskanzlers Grafen Hertling.

2. September: Die erneute schwere Durchbruchschlacht ist zu unseren Gunsten ausgefallen. Zwischen Olse und Alisne begann die Schlacht von neuem. Zwecks Frontverfözung gaben wir den Kermel auf. — Eine Aussprache des Kaisers mit dem Bulgarenk6nig ergibt politische Uebereinstimmung mit Bulgarien.

3. September: Die schweren Durchbruchversuche im Westen dauern an. — Der Vorsitzende der nationalliberalen Reichstagsfraktion Dr. Stresemann hielt eine hochpolitische Rede über England. — Gegen Lenin verübte eine Sozialrevolutionärin ein Attentat. Lenin ist schwer verletzt, aber außer Lebensgefahr.

4. September: Französische Vortöße scheiterten restlos. Erneute englische Durchbruchversuche blieben erfolglos. — Staatssekretär v. Hünke in Wien. — König Ludwig ist nach Sofia abgereist.

5. September: Zwischen Allette und Aisne scheiterten starke französische Vorstöße. — Generalfeldmarschall v. Hindenburg erläßt eine bedeutsame Kundgebung. — Die Oesterreicher entrißen dem Feind den Punto san Mattelo, den Monte Mantello und den Gletschergipfel am Tonale-Paß.

6. September: In den Bewegungen im Westen ist ein langsameres Tempo eingetreten. — Der türkische Großwesir Salaat-Pascha weilt in Berlin, ebenso der Hetman der Ukraine. — Die diplomatischen Vertreter der Entente in Rußland haben von ihren Regierungen Weisungen erhalten, das Land zu verlassen.

7. September: Zusammentritt der französischen Kammer. Die Sozialisten wollen auch weiterhin die Regierungspolitik unterstützen. — An den Kampffronten ist es ruhig geworden. — Die deutsch-russischen Zusatzverträge wurden in Berlin ratifiziert. — Die britische Regierung läßt den Vertreter der russischen Regierung in London verhaften. — Das polnische Kabinett tritt zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Allelei.

Bilderrätsel.

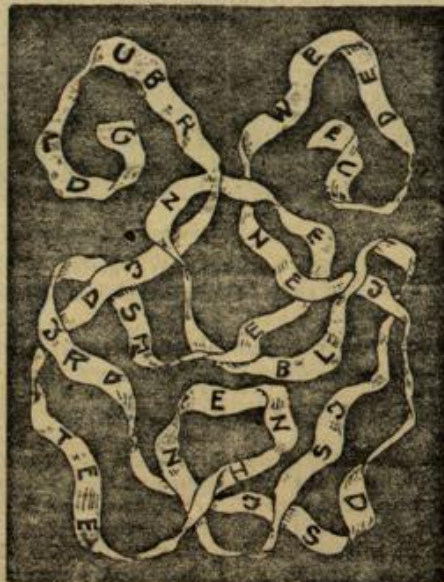


Diagonal-Kästfel.

a	a	a	b
e	e	e	e
h	n	n	o
r	r	s	t

Die Buchstaben in der Figur sind so umzustellen, daß in den wagerechten Reihen Wörter entstehen, welche bedeuten: 1. Teil des Rades, 2. Blume, 3. Teilzahlung, 4. deutscher Fluß. Die beiden Diagonalen benennen dann ein politisches Schriftstück und einen Teil des Körpers.

Geduld=Problem.



Man liest erst einen Buchstaben vom linken Ende des Bandes, dann einen vom rechten und fährt so fort, den Windungen des Bandes folgend.

Scherz-Rebus.



Verierbild.



Wo ist der Führer des Tants?

Scherz=Frage.

Wieviel gibt 2×3 und ein pflichttreuer Schuttmann?

Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer.

Problem:

Musik erfreut des Menschen Herz.

Bilderrätsel:

Bei allem, was du tust, bedenke das Ende.

Umkehr-Rätsel:

Riga — Megir.

Scherz-Vexierbild:

Man verbinde 1 mit 4, 2 mit 6 und 3 mit 5, dann wird die Figur zum Vorschein kommen.

Unterhaltungsblatt



Herbstgold?

Roman von Elsa Stüker.

(s. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Wir haben kein Reh,“ wehrte der Zigeuner ab. Seine Augen rollten wild. „Man soll mir das erst beweisen.“
„Hier ist es ja!“ rief Torgenu, in das Innere des Wagens blickend. In dem roten Halsband mit Silberglöckchen, das das Tierchen um den Hals trug, erkannte er sofort Hedwitas kleinen Liebling.

„Nun und wenn auch. Reh ist Reh. Können Sie mir beweisen, daselbe gestohlen zu haben, mein Herr?“

„Gewiß kann ich das. Sofort geben Sie das Tier heraus. Ich bin nicht gewillt, mit Ihnen lange Reden zu halten.“
Georg, der Kutscher, der seine Pferde an einem Baume festgebunden, trat in diesem Augenblick herzu und schrie wütend: „Wird die nichts-
nutzige Diebsbande das Reh herausgeben oder nicht. Wart, ich will euch Meine machen.“

Der Zigeuner und seine Stammesgenossen sahen ein, daß sie ausgespielt hatten. Der älteste, wohl der Stammvater, holte das Rehlein und übergab es Georg mit den Worten: „Da nehmt es. Der Hunger trieb uns dazu, es zu rauben.“

„Ja, es wäre ein schöner Braten für euch geworden. Mein armes Fräulein hätte sich die Augen nach dem Tier ausgeweint. Merkt euch, unrecht Gut gedeiht nicht, und schert euch zum Teufel.“

Torgenu, der ein laises Mitleid mit den Tagabunden des Lebens hegte, legte ein Geldstück in die braune Hand des alten Zigeuners.

„Hier nehmt, doch nicht als Entschädigung für euren Diebstahl, sondern damit ihr künftighin das Gut anderer achtet und euch nicht auf unrechtmäßige Weise daran zu bereichern sucht.“

„Gnade und Dank, Herr,“ stammelte der Alte, sich vor Torgenu auf die Knie werfend.

„March, nun weiter,“ befahl dieser. „Kommen Sie, Georg, rasch nach Rauhwalben zurück, ehe das gnädige Fräulein das Fehlen des Tieres entdeckt.“

„Herr, was haben Sie getan?“ sagte Georg, seine Kappen zu schnellem Trab anspornend. „Sie begünstigen ja das Gesindel in seinem Diebstahl.“



Ein Grabmal für die Ehne des Generals Ludendorff:

Zum Gedächtnis an die als Allgeroffiziere im Westen gefallenen Söhne Ludendorffs wurde auf dem Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Friedhof in Berlin das obige Denkmal errichtet. (Phot.: Berl. Ill.-Ges.)

„Laßt es gut sein, Georg, die Hauptsache ist, daß wir das Reh wieder haben.“

Bärtlich streichelte er das verängstigte Tier, das sich bei ihm im Wagen befand.

„Wir bringen dich heim, mein gutes Tierchen. Schon winken die Türme Rauhwalbens, meines Märchenschloßchens, ich darf die Holde noch einmal schauen.“

Die Bewohner Rauhwalbens waren nicht wenig erstaunt, als der Wagen vorfuhr. Dieser wurde doch erst zum Mittag zurück erwartet. Die Torgenu demselben entstieg, erschrafen die Damen. Sollte ihm etwas zugestoßen sein? Was hatte dies zu bedeuten?

Bald wurden sie darüber aufgeklärt. Mit einem Freudenschrei nahm Hedwita das Tierchen in Empfang, dessen Fehlen sie bisher noch nicht bemerkt hatte.

„Wie danke ich Ihnen, Herr von Torgenu. Wenn ich bedenke, daß Gretel den frechen Räubern als Braten dienen sollte, ersaft mich ein Grauen.“

„Herr von Torgenu, ich schlage vor, bei uns zu speisen; bis Sie nach Hohentafel kommen, wird die Mahlzeit vorüber sein. Wir speisen früh, und können Sie dann noch zeitig nach Ihrem Bestimmungsort gelangen,“ sagte Frau Rauhwalden.

Torgenu nahm mit Dank an. „Vielleicht ist es ein Wind des Schicksals, der mich wieder zurückführte.“

Er war nicht abergläubisch, dennoch meinte er diesem Schicksalswink Folge leisten zu sollen und heute seine Fahrt zu dem Freunde überhaupt zu unterlassen. Es kam hierbei ja nicht auf einen Tag an, da ihn Adalbert nicht erwartete.

Frau Rauhwalden kam seinen Gedanken entgegen, indem sie sagte: „Wenn ich darüber nachdenke, so erscheint es mir gesindel kann sich noch in der Gegend herumtreiben. Raschfichtig und erboht, wie es durch Ihr Dazwischentreten sein wird, kann man nie wissen, was solche Leute im Schilde führen. Sie sind allein, während die Zigeuner in einem solchen Falle eine große Uebermacht bilden.“

„Sehr verbunden, gnädige Frau; wenigleich ich keine Gefahr wittere, so bin ich gerne bereit, Ihrem Räte zu folgen, das heißt, es ist zwar sehr unbescheiden, da ich Ihre Gastfreundschaft bereits lange genug in Anspruch nahm.“

(By.)



Die „militärischen“ Erfolge feindlicher Bombenangriffe auf das deutsche Heimatgebiet:
Durch Bombenabwurf verwüstete Wohnung in einem Hause
in Frankfurt a. M.



Infolge Bombenangriffs zerstörtes Haus
in Ludwigshafen.

„Ich bitte Sie, Herr von Torgenu, davon ist nicht die Rede. Sie sind einverstanden, dann kann der gute Georg ausspannen?“

„Mit Freuden, Gnädigste!“ sagte Torgenu.

So kam er zum zweiten Male ohne sein Dazutun nach Raubwalden, und dieser letzte Tag wurde für ihn bedeutungsvoll. Er trat Hedwika ein gutes Stück näher. Das Vorkommnis mit dem Reh wurde gleichsam eine Brücke zwischen ihm und ihr. Als Torgenu am nächsten Morgen Raubwalden verließ, geschah es mit einem freudigen: „Auf Wiedersehen!“

Hohentastels gastliche Tore öffneten sich Rolf von Torgenu. Es war ein schöner, auf einer kleinen Anhöhe gelegener alterer Bau, dem der neue Besitzer durch Erneuerung, sowie Anbau eines neuzeitlichen Flügels mit Terrassen, Ecktürmen und einer prächtigen Anfahrt ein hübsches, schloßähnliches Gepräge verlieh. Schattige Parkanlagen und ein gärtnerisch künstlich angelegter Garten umgaben das Herrenhaus, das große, prächtige Gemächer aufwies. Die Vorhalle, die ganz nach dem Geschmack des Hausherrn eingerichtet, bildete das Entzücken jedes Besuchers. Schwere, echte Teppiche, altentümliche Vasen und Kunstgegenstände, reizende Rohrmöbel, Gobelins an den Wänden wirkten direkt künstlerisch. Auch Torgenu war entzückt, als er das erste Mal über die Schwelle von Hohentastel trat.

„Da bist du ja endlich, alter Junge,“ mit diesen Worten empfing ihn der Freund.

Es lag so viel ehrliche Freude auf Adalberts schönen Zügen. Freudig umarmte er Torgenu. „Nun komm zu meiner Frau. Ich habe ihr schon viel von dir erzählt, sie ist erfreut, deine Bekanntschaft machen zu dürfen. Du sollst nun der Dritte in unserem Bunde sein. Wird es dir auch nicht alzu einsam hier werden? Ihr Stadtmenschen liebt ja die Abwechslung und Zerstreuung. Ich weiß es von mir selbst, und habe mich dennoch in diese Einsamkeit geflüchtet. Aber man kann es aushalten, du sollst sehen, wie gesellig und kurzweilig es auch auf solch einem einsamen alten Rasten sein kann.“

Torgenu blickte den Freund verwundert an. Er hatte sich entschieden zu seinem Vorteil verändert. Ruhiger, gleichmäßiger war sein Wesen. Das etwas Nervöse des Weltmannes schien verschwunden zu sein. An dessen Stelle war heitere Ruhe, Zufriedenheit und, wie es Torgenu vorkam, inneres Glückseligwerden getreten. Ob diesen Wandel Adalberts junge Gattin vollzogen? Wahrlich, dann mußte sie ein auserlesenes Wesen sein. Adalberts Natur war nie dazu geneigt gewesen, sich anderen Einflüssen unterzuordnen oder anzupassen zu suchen.

„Du siehst sehr glücklich und befriedigt aus, Adalbert, es freut mich, dies zu konstatieren.“

Der Hausherr auf Hohentastel lächelte still, ein warmer Glanz trat in seine Augen. „Ich habe einen Engel an meiner Seite, der Wunder vollbringen kann. Komm, du wirst ja selbst sehen.“

In der Tat, Adalbert hatte recht. Seine junge Gattin war ein Weib, dem jeder, auch der Fernstehende, die größte Achtung und Ehrerbietung zuteil werden lassen mußte. Liebreizend, von echt weiblichem Empfinden, voll Herzensgüte und Sanftmut. Ihr Wesen hatte etwas Gewinnendes, trotzdem sie eher zurückhaltend dem Fremden gegenübertrat.

„Es ist schön, Herr von Torgenu, daß Sie durch Ihre Anwesenheit unser stilles Haus beleben wollen. Adalbert und ich begrüßen es mit Freuden.“

Mit diesen, in gutem Deutsch gesprochenen Worten empfing ihn die junge Herrin von Hohentastel. Torgenu verneigte sich vor dem Weibe des Freundes und küßte ihre schlanke, weiße Hand.

„Sie ist entzückend, ich kann Adalbert verstehen. Trotz ihrer irdischen Abstammung eine echt deutsche Frau,“ dachte Torgenu.

„Ich schäme mich glücklich, einige Zeit auf Ihrem wunderschönen Besitztum verbringen zu dürfen.“

Damit war die Bekanntschaft zwischen ihm und der Gattin des Freundes eingeleitet. Es folgten gemütsreiche und frohe Stunden, welche durch die schönen Herbsttage noch verschönt wurden. Torgenu bereute es nicht, der Einladung des Freundes Folge gegeben zu haben. Zuweilen begleitete er Adalbert auf die Jagd, lernte die paradiesisch schöne Umgebung Hohentastels kennen. Manchmal trat der Wunsch an ihn heran, sich ebenfalls in der Nähe des Freundes niederzulassen, einen eigenen Herd zu gründen und eine liebende Gattin in sein Haus zu führen. Bei solchen Gedanken schwebte ihm stets Hedwika Raubwalden vor Augen, während sein früheres Ideal, Hortense von Gronitz, zurücktrat. Er erzählte den Freunden von Raubwaldens Bewohnern. Sein Wunsch, die Damen in Hohentastel einzuführen, wurde erfüllt. Baron von Rechten mit Gattin machten eines Tages in Raubwalden Besuch und vier Tage später stand das elegante Gespann des Barons vor Raubwalden, um dort die Damen abzuholen. Frau Raubwalden zögerte erst. War es gut für ihr Entlein, Beziehungen anzubahnen, die vielleicht in kurzem wieder aufhören würden? Raubwalden war ja sehr einsam, etwas Abwechslung und Zerstreuung konnten dem jungen Mädchen nicht schaden. Außerdem erschien ihr Herr von Torgenu für ihre Entlein nicht in Betracht zu kommen? Hedwika war sehr vernünftig, somit war keine Gefahr für den Herzensfrieden des jungen Mädchens zu befürchten. Die Einladung wurde angenommen. An einem klaren, sonnigen Herbsttage langten die Damen auf Hohentastel an, von den Bewohnern und Herrn von Torgenu freudig begrüßt.

In einem reizend ausgestatteten, blauen Salon wurde der Kaffee eingenommen. Frau Raubwalden saß neben der Herrin des Hauses, Hedwika zwischen Baron von Rechten und Torgenu. Eine rege Unterhaltung entspann sich. Die junge Schlossherrin interessierte sich lebhaft für Raubwalden und nahm eine Einladung Frau Raubwaldens, ihr Haus bald wieder mit ihrem Besuch zu beehren, freudig an.

„Wir wollen gute Nachbarschaft halten, gnädige Frau,“ sagte sie zu Frau Raubwalden. Diese nickte erfreut.

„Das kann ich Ihnen nur empfehlen, Frau Baronin,“ wandte sich Torgenu an die Herrin Hohentastels. „Auch für das gnädige Fräulein kann es nur von Vorteil sein, sie ein bißchen ihrer Einsamkeit zu entreißen.“

„Gewiß, gewiß, wir wollen uns schon das Leben so angenehm wie möglich gestalten,“ entgegnete die Baronin, Hedwig mit einem lebenswürdigen Lächeln streifend. „Wie ich hörte, mußte das gnädige Fräulein, da haben wir ja schon gemeinsame Anregungen; wenn mich mein gestrenger Herr und Gebieter allein läßt, fahre ich nach Raubwalden, oder die Damen besuchen mich.“

„Das unterschreibe ich mit Genugtuung,“ entschied der Baron. „Da ich beabsichtige, mit Rolf einen größeren Jagdausflug zu machen, beruhigt es mich, dich in so lebenswürdiger Gesellschaft zurückzulassen.“

„Sehen Sie, meine Herrschaften, wie recht ich hatte. Mein Herr Gemahl macht es sich schon zunutze, mich allein lassen zu können.“

Schelmisch lächelte sie zu dem Gatten hinüber. Dieser sagte einfach: „Ja, wir Männer sind nun einmal die Herren der Welt,“ der Blick, den er auf seine Frau warf, redete zwar eine andere Sprache, und Torgenu, der dies beobachtet, dachte: „Er ist verliebt, als befände er sich noch in den Flitterwochen, dabei ist Adalbert bereits ein Jahr verheiratet. Wie nimmt wunder, daß er sich überhaupt entschließt, sein Weib zu verlassen, und wenn es auch nur auf einige Tage ist. Der Glücklichste ist zu beneiden. Ich bin des Wanderns müde, mein Herz sehnt sich nach Glück. Soll ich den Augenblick nützen und mir ein gleiches schaffen? Hedwika sieht heute entzückender aus als je. Sie tritt mit heute zwar etwas befangener wie in Raubwalden entgegen, was ihren Reiz in meinen Augen jedoch erhöht. Der Jagdausflug Adalberts kommt mir sehr ungelegen, er entfernt mich von meiner holden Fee. Andernteils ist es vielleicht gut. Ich

werde mich in dieser Zeit prüfen, ob meine Neigung für Hedwika so tief ist, um ein Lebensbündnis zu schließen. Hortensie wird zwar enttäuscht sein, doch mein Herz spricht stärker für die holde Waldblume, als wie für die große Weltbame."

Nach dem Kaffee lustwandelten die Herrschaften durch den schönen Garten und Park. Torgenuau schritt an Hedwikas Seite. Er gedachte an seine Wanderung im abendlichen Walde, da ihm Hedwika zum erstenmal nähertrat. Still beglückt wanderte das junge Mädchen neben Torgenuau. Ihr Herz neigte dem seinen zu. Sehnsucht und Heimweh nach dem Freunde ihrer Seele hatte sie in den letzten Tagen erfaßt. Voll seligem Bangen war sie hierhergekommen, um dem Manne wieder ins Auge blicken zu können.

Sie waren langsam gegangen, die andern hatten einen größeren Vorsprung.

"Gnädiges Fräulein, entsinnen Sie sich der Zigeunerin, die mir prophezeite, daß ich nicht verstände, mein Glück zu halten, so daß es sich stets wieder von mir wende?"

"Herr von Torgenuau, ich bitte Sie, solchen Reden darf man keinen Glauben beimessen."

Hedwika schaute zu ihm auf; als sie seinen Blick voll Liebe auf sich ruhen sah, wurde sie unsicher, errötend senkte sie das Haupt.

"Und wenn ich auch nicht daran glaube, nicht wahr, Sie würden mir helfen, das Glück festzuhalten, damit es uns nicht genommen wird?"

(Fortsetzung folgt.)



„U 452“ rettet Mutter und Kind?

Von O. Boljahn.

(Nachdruck verboten.)

Daß die U-Boote dazu berufen sind, Schiffe, und, wenn es sein muß, auch Menschen zu versenken, weiß ein jeder; daß sie aber auch als edle Retter auftreten und trotzdem ihre Pflicht dem Vaterlande gegenüber tun, das ist weniger bekannt. Und doch ist es so.

Wir kreuzten in der Frieschen See, um gewisse von Amerika nach Liverpool bestimmte Schiffe mit Lebensmitteln abzufangen. Infolge des tiefen Nebels hatten wir mehr als drei Tage kein einziges Schiff gesehen. Gegen Abend des vierten Tages wurde es klar, und da sahen wir denn zunächst weitab von der Küste, etwa auf der Höhe von Holyhead, ein Motor-Fischlogger, der ihrem Gewerbe nachgingen.

Der Kommandant fuhr mit voller Kraft an sie heran und befahl den Fischern, alle auf den größten Logger, auf „G 215“ zu gehen, weil ihre Schiffe versenkt werden würden. Auch den reichen Fang von „G 215“ wollten sie über Bord werfen und weitere Befehle abwarten.

Der Liverpooler Mob ist bei den Seeleuten aller Völker als besonders bekannt. Auch unsere tapferen Feldgeauen wissen davon zu erzählen. Die Fischer machten davon keine Ausnahme. — Sie hatten

allerlei zu murken; aber das half ihnen nichts. Der die Versenkungen leitende Offizier, dessen Mannschaften die Sprengkörper in die Logger legten, sagte ihnen auf gut Deutsch, daß mit ihnen kurzer Prozeß gemacht werden würde, wenn sie nicht still wären. Das half! Wenn auch mit zusammengebissenen Zähnen, aber sie murten und mühten nicht mehr. Und daran war auch das Preisentkommando auf „G 215“ schuld.

Noch während der Versenkung der Fischerflotte kam aus südlicher Richtung ein großer Handelsdampfer in Sicht. Er lief mit hoher Fahrt. Allein Anscheine nach beabsichtigte der Kapitän, noch vor Einbruch der Nacht Holyhead, auf das er Kurs genommen hatte, zu erreichen.

Wir blieben an Ort und Stelle liegen, tauchten nach einiger Zeit und konnten dann feststellen, daß der Dampfer nicht bewaffnet war. Also wohl ein Neutraler. — Richtig! Seine Bordwände waren mit den schwedischen Landesfarben bedeckt. Vorn und hinten stand in großen Buchstaben: „Kong Gustav Adolf“. Nun tauchten wir schnell auf und signalisierten ihm, sofort zu stoppen. Er gehorchte unerbittlich. Darauf erhielt der Kapitän Befehl, mit den Schiffspapieren zu uns an Bord zu kommen. Auch das geschah sofort. Der Kapitän des 6985 Tonnen großen Dampfers mochte etwa dreißig Jahre alt sein. Er war eine sympathische Erscheinung. Auch gute Lebensart besaß er. Unverständlich war uns nur die aus seinen schönen, großen, ehrlichen Augen deutlich sprechende Angst, wiewohl der Mann sonst keineswegs ängstlich ausah, und trotzdem unser Kommandant ihn mit besonderer Freundlichkeit empfing. Hatte er vielleicht Munition geladen und fürchtete daher das Schlimmste? Wer weiß, was die Feinde ihm alles vorgeredet haben mochten. — Aus den Schiffspapieren ergab sich aber, daß seine Ladung nur aus Lebensmitteln bestand und daß er tatsächlich nach Liverpool bestimmt war. Das war doch also nichts Schlimmes. Warum daher diese angstvollen Augen?

Als ihm nun bedeutet wurde, daß sein Schiff versenkt werden mußte, daß er und die Mannschaft aber in seinen Rettungsbooten nach der Küste rudern könnten, da begann der Mann zu zittern und seine Augen füllten sich mit Tränen, die in seinen schönen, langen Vollbart rannen. Nachdem er sich einigermaßen gefaßt hatte, teilte er unserem Kommandanten mit, daß er sein Weib und sein drei Wochen altes Kindlein mit an Bord hätte. Seine Frau sei infolge des schweren Wetters, das sie acht Tage lang auf dem Atlantischen Ozean gehabt hätten, krank geworden, und wenn Mutter und Kind bei der empfindlichen nächtlichen Kälte im offenen Boot zubringen müßten, dann wäre das ihr Tod. — Er bat nun in so herzbewegender Weise um Erbarmen für seine Lieben, daß man es dem Kommandanten ansah, wie gern er dem Manne helfen wollte und wie sehr einen harten Kampf er mit seinem Pflichtgefühl kämpfte. Plötzlich leuchteten aber seine Augen auf, denn er hatte wohl ein Rettungsmittel gefunden.

Er teilte dem schwedischen Kapitän mit, daß die gesamte Ladung seines Schiffes über Bord geworfen werden mußte. Die Liverpooler Fischer sollten seiner Mannschaft dabei helfen. Wenn das geschehen wäre, könnte er mit den Fischern nach Liverpool oder sonstwohin fahren. Von Rechts wegen mußte er einen neutralen oder gar schwedischen Hafen aufsuchen: da aber seine Frau der ärztlichen Hilfe bedürfe, konnte er auch



Ausmusterungsfest der Offiziere in der k. k. Franz-Josephs-Militär-Akademie in Wien:

Die Erteilung des Waffensegens.

Liverpool anzufliegen. Ferner sollte der Oberleutnant, der gerade von der Versenkung der sieben Logger zurückkam und nun die Entladung des „Kong Gustav Adolf“ leiten mußte, die Medizinstufe mitbringen, in der vielleicht etwas Passendes enthalten wäre. Der Oberleutnant sei Sohn eines berühmten Arztes und habe, bevor er zur Marine überging, selbst einige Semester Medizin studiert. Er wäre in solchen Dingen gut bewandert.

Wie leuchteten da die Augen des Schweden auf! Er wußte kaum seine große Dankbarkeit in Worte zu fassen. Wieder und wieder drückte er beide Hände des Kapitanleutnants.

Alles ging, wie befohlen, in bester und raschster Weise vor sich. Unsere Blaujaden halfen dabei tüchtig. Die Schweden, froh, ihr Schiff zu behalten, arbeiteten wie die Löwen. Unsere Mariner sorgten aber dafür kräftig, daß die Engländer nicht faul zuschauten.

Am nächsten Morgen gegen neun Uhr flogen die letzten Kisten mit Fleisch, Wurst, Käse usw. über Bord. Als der schwedische Kapitän dann zu uns an Bord kam, um sich eine Bescheinigung darüber abzuholen, daß er seine gesamte Ladung auf Befehl des U-Bootskommandanten hätte über Bord werfen müssen, erzählte er, daß er in New York diese Ladung gar nicht habe annehmen wollen, um so weniger, als er Baumwolle für Stockholm hätte laden können; aber man habe ihm in diesem Falle die Kohlen verweigert und da hätte er denn in den sauren Apfel beißen und Lebensmittel für England laden müssen.

Er teilte dann dem Kommandanten noch mit, daß es seiner Frau bedeutend besser ginge, und daß er nun doch nicht nach Liverpool dampfen wolle, sondern zunächst einen norwegischen Hafen aufsuchen würde.

Unser Kommandant war damit natürlich sehr einverstanden, und der Oberleutnant freute sich mit Recht nicht wenig darüber, daß auch er an dem edlen Rettungswerke hatte helfen dürfen.

So war denn nicht nur ein großer, schöner und neuer Dampfer einer befreundeten Nation durch die Klugheit unseres Kommandanten erhalten worden, sondern es waren auch mit aller Gewißheit das Leben einer kranken Mutter und das ihres Kindes gerettet worden. Nach zwei Seiten hin hatte der Kommandant also dem Vaterlande gedient; denn dieser Akt der Hochherzigkeit wird im schwedischen Volke bekannt werden und Liebe und Bewunderung für die deutschen „Barbaren“ erwecken.

(B.)



Kriegs-Chronik 1914/18.



(197. Fortsetzung.)

9. September: Bei Langemarck machten bayerische Truppen einen erfolgreichen östlichen Vorstoß. — Der frühere Hagadampfer „Kronprinzessin Cecilie“ wurde torpediert. — Der türkische Großwesir Talaat-Pascha in Berlin. — König Ludwig in Sofia. — Der Hetman der Ukraine wird auf Schloß Wilhelmshöhe vom Kaiser empfangen.

10. September: Feindliche Angriffe zwischen Ailette und Aisne werden blutig abgewiesen. Neue Angriffe der Engländer bei Veronne sind gescheitert. — Feindliche Angriffe an der mazedonischen Front von den Bulgaren zurückgeschlagen. — Der deutsch-spanische Zwischenfall soll beigelegt sein.

11. September: Französische und englische Angriffe wurden abgewiesen. Eigene Unternehmungen östlich Reims, bei Barroy und an Doller hatten Erfolg. — Die Seekriegsleitung befindet sich fortan in Großen Hauptquartier. — Das Kriegsernährungsamt hofft, vom 1. Oktober an wieder die frühere Brotration gewähren zu können.

12. September: Alle französischen und englischen Vorstöße wurden abgewiesen. — Die erste Goldsendung aus Rußland, 42 000 Kilogramm im Werte von 120 Millionen Mark, ist eingetroffen. — Der Kaiser hielt vor den Krupparbeitern eine Rede. — König Ludwig auf der Reise nach Konstantinopel. — Dr. Karl Peters †.

13. September: Zwischen Maas und Mosel griffen Franzosen und Amerikaner den Bogen von St. Mihiel an. — Vizekanzler v. Papen erklärt in Stuttgart als Friedensprogramm der Regierung: Keine Eroberungen, Wiederherstellung der Kolonien, Rückgabe Belgiens, Völkerverbund, Schiedsgerichte, Abrüstung, Freiheit der Meere. — Petersburg soll in Flammen stehen.

14. September: Angriffe der Franzosen und Amerikaner bei der Combres-Höhe. Im Abschnitt von St. Mihiel sicherten österreichisch-ungarische Regimenter in kräftiger Gegenwehr den planmäßigen Abzug deutscher Truppen. — Wiederum eine Rede Lloyd Georges über den Völkerverbund. — Herzog Eduard von Anhalt †. — Prinz Friedrich Rat von Heßen soll den sinnlichen Königsthron angenommen haben.

16. September: Feindliche Vorstöße bei Havincourt, an Omignon-Bach, zwischen Ailette und Aisne an der Straße Verdun-Etain wurden abgewiesen. Bei den Kämpfen an der Ailette zeichneten sich bayerische Truppen besonders aus. — In Albanien haben die österreichischen Truppen die beherrschenden Stellungen im Tomorgebiet erobert. — Graf Burian richtet an die kriegsführenden Mächte eine Note an einem neutralen Orte Friedensverhandlungen einzuleiten. — Die Preise der Entente verhöht v. Payers friedliche Rede.

17. September: Auf Paris wurden 22 000 Kilogramm Bomben abgeworfen. Eigene erfolgreiche Unternehmungen in der Niederung und am La-Bassée-Kanal. — Der Haushaltsausschuß des Reichstags auf 24. September einberufen. — Der 8000 Tonn große englische Passagierdampfer „Galaxy Castle“ wurde torpediert.

18. September: Neue Angriffe der Feinde an der Aisne sind gescheitert. — An der italienischen Front wurden starke Angriffe der Italiener abgewiesen. — In Mazedonien erfolgloser serbisch-französischer Angriff. — Wilson lehnt den Konferenzvorschlag ab. Die Entente eine gemeinsame Note abfassen. — Auch Japan erkennt die Tschechen Slowaken als Verbündete an. — Besuch des Sultans in Wien.

19. September: Kämpfe westlich der Siegfriedstellung. — England und Frankreich beraten die Antwort auf die österreichische Note. — Die skandinavischen Reiche planen eine gemeinsame Stellungnahme zur Note Burians. — Der amerikanische Senator Lewis ist im Aufbruch auf dem Wege nach Europa. — In Paris fanden Kundgebungen statt für und gegen den Frieden.

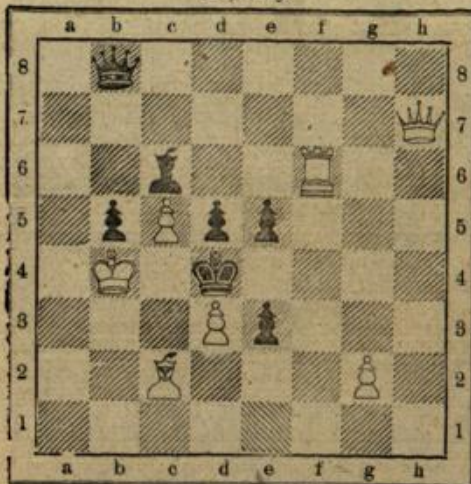
20. September: Englische Teilangriffe im Sommegebiet abgewiesen. — Mex wird aus einem weittragenden Geschäft beschossen. — Fliegerangriff auf Köln. — Staatssekretär v. Hinzke kommt nach München.

(Fortsetzung folgt.)

Allelei.

Schachaufgabe.

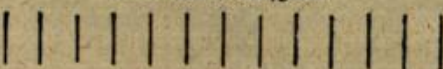
Schwarz.



Weiß.

Weiß zieht an und gibt in 3 Zügen matt.

Streichholz-Aufgabe.



Aus obigen 13 Hölzchen ist durch Umlegen von 7 Hölzchen der Name eines Laubbaumes zu bilden.

Bilderrätsel.



Zusatz-Rätsel.

Setzt einem gar possierlichen Tier
Man zu an Kopf und Fuß
Ein Zeichen je, wird's zum Gebäud,
Das du ist mit Genuß.

Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer.

Bilderrätsel:

Wie der Schelm ist, so denkt er.

Diagonal-Rätsel:

n	a	b	e
r	o	s	e
r	a	t	e
n	a	n	e

Geduld-Problem:

Geduld überwindet jedes Hindernis im Leben.

Scherz-Rebus: Polenta.

Verrierbild:

Bild auf den Kopf stellen, dann Figur nach oben zwischen Baumstumpf und Mauertrümmern.

Scherz-Frage:

2 x 3 gibt 6, ein pflichttreuer Schuhmann gibt acht und 8 und 6 gibt 14.